

Der geforderte Systemwechsel als Konsequenz der UN-Behindertenrechtskonvention

Inklusion kommunal qualitativ voll gestalten!

Inklusionsplan

Präambel: Ziel- und Leitformulierung



Alle Menschen weltweit sollen Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung erhalten. Jeder muss in die Lage versetzt werden, seine Potenziale entfalten zu können.

Dieser Anspruch basiert auf den Menschenrechten d.h. er ist universal und gilt unabhängig von Geschlecht, kulturellen, religiösen, sozialen und ökonomischen Voraussetzungen oder besonderen Lernbedürfnissen eines Menschen.

Inklusion: Verpflichtung zum Systemwechsel!



Transformation: Die UNBRK verpflichtet Bund, Länder UND **Kommunen** zur Umkehrung der Verhältnisse:

Statt 80-90% der Schüler/innen mit Förderbedarf in Förderschulen zu unterrichten

zukünftig 80-90% der Schüler/innen mit Förderbedarf in allgemeinen Schulen unterrichten!

Das heißt:

- die qualitativen Vorraussetzungen in allgemeinen Schulen zu schaffen
- die hierzu die notwendige Ressourcen umzusteuern
- Bzw. zur Verfügung zu stellen

Inklusion – warum ist diese Transformation schwierig?



Die Verwirklichung von Inklusion hat wie alle anderen Vorhaben der Demokratisierung stets mit **gebrochenen Formen der Realisierung** zu tun!

Auf allen Ebenen des Bildungssystems finden sich **Einzelne und Gruppen, die Inklusion ablehnen.**

Wenn Inklusion nicht anhand **intensiver Organisationsentwicklung** und **Fortbildung** sorgsam implementiert wird, kann sie in der Fläche nicht qualifiziert umgesetzt werden!

Inklusion - dynamischer Begriff mit Tiefe

Jonglieren, verpacken und bündeln



Respekt für Vielfalt

Gemeinschaft

Gewaltfreiheit

Optimismus

Vertrauen

Hoffnung

Mut

Rechte

Mitgefühl

Partizipation

Ehrlichkeit

Zugehörigkeit

Willkommen heißen

Gleichwertigkeit

...

...

Was im Inklusionsbegriff sichtbar wird

Denkstile – Handlungsmuster - mentale Modelle



Zwei Modellierungen von Kommunikation

Modell „Monologisch-unidirektional“

Zwei Modellierungen von Kommunikation

Modell „Dialogisch-multidirektional“

Was im Inklusionsbegriff sichtbar wird

Denkstile – Handlungsmuster - mentale Modelle



Zwei Modellierungen von Koordination der Prozessabläufe

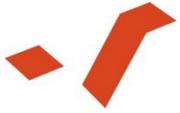
Modell „Zentral“

Zwei Modellierungen von Koordination der Prozessabläufe

Modell „Verteilte Relevanzen“

Was im Inklusionsbegriff sichtbar wird

Denkstile – Handlungsmuster - mentale Modelle



Zwei Modellierungen von Intelligenz

Modell „Zentralorgan“

Zwei Modellierungen von Intelligenz

Modell „Verkörperung“

Was im Inklusionsbegriff sichtbar wird

Denkstile – Handlungsmuster - mentale Modelle



Zwei Modellierungen von Begabung

Modell „Begabungsstand des Lernens“ (Hoch- bis Tiefbegabt)

Schwerstmehrfach Hochbegabt

Mittel Hochbegabt

Leicht Hochbegabt

Mehrfach Mittelbegabt

Mittel Mittelbegabt

Einfach Mittelbegabt

Leicht Tiefbegabt

Mittel Tiefbegabt

Schwerstmehrfach Tiefbegabt

Zwei Modellierungen von Begabung

Modell „Begabungsstand des Lehrens“

Was im Inklusionsbegriff sichtbar wird

Denkstile – Handlungsmuster - mentale Modelle



Zwei Modellierungen von Lernen

Modell „Nürnberger-Trichter“

Zwei Modellierungen von Lernen

Modell „Individuelles Lernen“

Was im Inklusionsbegriff sichtbar wird

Denkstile – Handlungsmuster - mentale Modelle



Zwei Modellierungen von Lerngruppen

Modell „Homogene Lerngruppe“

Zwei Modellierungen von Lerngruppen

Modell „Heterogene Lerngruppe“

... ein Fazit



Modell „Monologisch-unidirektional“

Modell „Dialogisch-multidirektional“

Modell „Zentral“

Modell „Verteilte Relevanzen“

Modell „Zentralorgan“

Modell „Verkörperung“

Modell „Begabungsstand des Lernens“
(Hoch- bis Tiefbegabt)

Modell „Begabungsstand des Lehrens“

Modell „Nürnberger-Trichter“

Modell „Individuelles Lernen“

Modell „Homogene Lerngruppe“

Modell „Heterogene Lerngruppe“

... ein Fazit



... ein Fazit



Kontinuumsdrift



... ein Fazit



Kontinuumsdrift



Transformation und Systemwechsel

... eine abschließende Würdigung



12 Gütekriterien für einen kommunalen Inklusionsplan:

(nach R. Patt in „Inklusion und Bildungsgerechtigkeit“, K. Reich (Hrsg) 2012)

1. Inklusionsplanungen werden von Beginn an **partizipativ, transparent und dialogisch** entworfen ✓
2. Die kommunale Inklusionsplanung braucht die Ausrichtung und stete Rückbindung **an inklusiven Werten**, ein **formuliertes inklusives Leitbild** auf der Grundlage **sprachlicher Verständigung und Definition** ✓
3. Kommunale Inklusionsplanung braucht das (kommunal-) **politische Bekenntnis des Souveräns** sowie die **Eindeutigkeit des Auftrags** ✓
4. Die Planung wird inspiriert von Visionen als **Entwurf des zukünftig Möglich** ✓

Transformation und Systemwechsel

... eine abschließende Würdigung



12 Gütekriterien für einen kommunalen Inklusionsplan:

5. Der Inklusionsplan beschreibt **anspruchsvolle, wirksame und realisierbare Zieletappen**, beginnend in einem Bereich in kleinen Schritten ✓
6. Die Inklusionsplanung erfasst und betrachtet **alle Dimensionen, Ebenen und Bereiche** der Bildungslandschaft ✓
7. Der Maßnahmenplan ist in **zeitlichen Etappen konkretisiert** ✓
8. Die bestehenden **Potenziale und guten Erfahrungen** werden erfasst und alle **Barrieren für Teilhabe** werden **identifiziert und analysiert** ✓

Transformation und Systemwechsel

... eine abschließende Würdigung



12 Gütekriterien für einen kommunalen Inklusionsplan:

9. Die verfügbaren und neu **zu aktivierenden Ressourcen** sind **beschrieben**. ✓
10. Die **Verantwortlichkeiten** und die **Beiträge** der Beteiligten sind **konkretisiert** und **verbindlich festgeschrieben**. ✓
11. Die Etappen und Formen der **Evaluation und Fortschreibung** sind **vereinbart**. ✓
12. Die **Projektstruktur**, die **Prozesssteuerung** und **das Monitoring** sind **installiert**. ✓

Ende...



**Ich gratuliere der Stadt Köln zu
diesem ausgezeichneten
Inklusionsplan!**

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit